

zu Gefallen. Endlich ließ er sich aber doch erweichen und fuhr, obwohl er selbst den Schritt tadelte, ins Hotel des Princes, wo Lord John abgesehen war, um ihn womöglich als reuigen Sünder in die Arme seiner Geliebten zurückzuführen. Im Hotel sagte man ihm einfach, der Lord sei am gestrigen Abend mit über Havre nach London zurückgekehrt; seine Herrlichkeit hätten gesagt, sie würden nie wieder nach Paris kommen; den rechten Arm hätten dieselben in einer schwarzen Binde getragen.

Der Oberkellner feste geheimnißvoll dazu, der Lord habe ein Duell gehabt, und wollte schon anfangen, ein Langes und Breites darüber zu erzählen; aber der Marschall ließ den Schwäger stehen und fuhr wieder nach Hause. Er mußte genug; für ihn war die Geschichte aus und abgemacht, denn er konnte doch nicht wohl dem Lord nach England folgen, um ihm seine Nichte an den Hals zu werfen. Er sagte dies auch der Gräfin unverhohlen, die ihm Recht gab. Aber still vor sich hin wiederholte sie die ominösen Worte: „den Arm in einer schwarzen Binde.“

Dieser Vorfall machte eine große Epoche im Leben der Gräfin. Sie nahm sich die Geschichte zu Herzen, wurde ernst und tief sinnig, entsagte den Weltfreuden, dem Puz und Luxus, — und erklärte, entschieden, unverwundt bleiben zu wollen. Der Dunkel witterte von Neuem, die Tante weinte von Neuem, es half aber Alles nichts. Bald darauf starb übrigens der Marschall, und seine Gattin folgte ihm bald nach. So stand die Gräfin vollends allein und konnte sich jetzt noch ungehinderter ihren schmerzlichen Trübsalreden hingeben.

Nur Ein Gegenstand behielt für sie ein stets gleiches tiefschmerzliches Interesse; dies war der kleine Finger, diese wehmüthige Reliquie einer schönen, unwiederbringlich verlorenen Zeit. Unwiederbringlich — denn so hatte gar bald zufällig erfahren, daß Lord John in seiner Heimath glänzend vermählt und sehr glücklich war.

Den unseligen Finger hatte die Comtesse gleich in den ersten Tagen von geschickter Hand einbalsamirt und unter Krysalin legen lassen; er ruhte außerdem nach wie vor auf dem rothsammetnen Kissen in dem schwarzen, silberbeschlagenen Kästchen. Kein Tag verging, wo die arme Dame nicht Morgens und Abends das Kästchen geöffnet, den Inhalt schmerzlich beschaut, das Krysalin (so meldet eine indiskrete Chronik) an die Lippen und an's Herz gedrückt und mit ihren Thränen benetzt hätte. Einundzwanzig Jahre lang!

Wir sagten schon oben, daß das weibliche Herz ein unergründliches Räthsel sei und unsere Geschichte ist nicht geeignet, jene Behauptung zu widerlegen. Ein Vermögen von 4 Millionen, denn die Gräfin erbe auch den Marschall, Schönheit, Bildung und hoher Rang vereinigte unsere Heldin. Aber sie vergaß und verläugnete dies Alles in alberner Schwärmeret für einen einbalsamirten kleinen Finger!

Manchen harten Kampf hatte sie überdem zu bestehen; denn in der großen Welt, wo ihre Herzengeschichte bekannt geworden war, ließ man nichts unversucht, um sie wieder für das hellere Leben zu gewinnen. Auf's Neue wurden ihr glänzende Anträge gemacht, aber die Gräfin, ohnehin freier und unabhängiger als zuvor, schlug Alles aus und blieb handhaft ihrem kleinen Finger getreu.

Bei der Vermählung des Herzogs von Orleans mit der unvergeßlichen Helene von Mecklenburg erschien die Comtesse zum letzten Mal bei Hofe, wo sie unter den 4000 Gästen das größte Aufsehen machte. Sie trug wieder die traditionelle schwarze Sammtrobe, Brillanten für eine halbe Million und im schlichten schwarzen Haar wie sonst eine Camelle, aber diesmal keine rothe, sondern eine weiße. Obwohl über vierzig Jahre alt, war sie noch wunderschön. Acht Tage lang sprach man nur von der „unglücklichen Gräfin“ und die Witwbolden, denen ja nichts heilig ist, sagten, sie besäße nur einen Fehler, den nämlich; daß sie einen Finger zu viel habe.

(Fortsetzung folgt.)

**Verschiedenes.**

Ein Akt empörender Rohheit wurde vor einigen Wochen von einem Stuttgarter Jagdliebhaber (vermutlich ein junger Metzger) an einem 73jährigen Mann auf offener Landstraße verübt. Der letztere fuhr mit einem Salzwagen von Stuttgart nach Magstadt; an einem Umrand, da es schon dunkel war, fuhr ihm eine zweispännige Chaise von Waiblingen her in scharfem Trab entgegen, die der 73-jährige Mann zu spät hörte, um rechtzeitig ausweichen zu können, so daß sie hart neben einander vorbeifuhren. Dies ärgerte einen der Insassen so, daß er über mit seinen Freunden von der Schnepfenjagd heimkehrte mit dem Gewehr in der Hand über den Kutschenschlag hinaussprang und den auf seinem Wagen arglos sitzenden alten Mann mit dem Gewehrkolben derart mißhandelte, daß fast mit jedem

Stoß durch den einschlagenden Hahnen Stücke vom Fleisch sich ablösten. Der so Mißhandelte konnte kaum seinen Kopf schütten und hat seinen Beiniger, er möge ihn doch noch lebendig heimkommen lassen. Zum Glück kam endlich eine andere Chaise des Weges, worauf der Thäter entsprang. Der Verwundete, ein durchaus friedliebender und um seiner Biederkeit willen überall geachteter Mann mußte, seither unter schrecklichen Schmerzen das Bett hüten. Eine Klage wegen dieser Unthat liegt bei Oberamtsgericht. Möchte jenem Unmenschen die gebührende Strafe bald zu Theil und sein Name öffentlich gebrandmarkt werden!

**Selbstmord aus Ehrliche.** Die „R. Z.“ meldet aus Bromberg, 6. Mai: „Die 13jährige Tochter des Regierungs-Sekretärs G., eine Schülerin der hiesigen höheren Mädchenschule, hatte ihrer Lehrerin zu öfteren Malen Veranlassung gegeben, sich über sie unzufrieden zu äußern. Auch am vergangenen Montage wurde ihr eine Krüge zu Theil, wobei die Lehrerin noch bemerkte: sie, die Schülerin, möge ihr gar nicht mehr vor die Augen kommen. Dies scheint derselben nun so sehr zu Herzen gegangen zu sein, daß sie, nachdem sie von ihren Mitschülerinnen feierlich Abschied genommen und dieselben zu ihrem Begräbniß eingeladen hatte, im hiesigen Kanal ihrem jungen Leben ein Ziel setzte. Gestern Vormittag wurde der Leichnam im Bassin der ersten Schleuse gefunden.“

**Probates Mittel gegen Eisenbahnunfälle.** Einer meiner Bekannten — so erzählt der Feuilletonist eines ungarischen Blattes — weilt schon seit zwei Wochen in Pesth, ohne daß er sich getraute, in das Eisenbahncoupee zu steigen, um die Rückfahrt anzutreten. „Sie werden sehen!“ — sagte er immer — „über kurz oder lang geschieht ein Malheur!“ Gestern endlich bestieg er den Zug. „Aber Freund“ — rief ich ihm zu — „wie können Sie sich gerade jetzt aufsetzen, da erst vor zwei Tagen ein Eisenbahnunglück passirte?“ — „Eben darum“ — erwiderte er — „ich passe immer einen solchen Moment ab und trete unmittelbar darauf die Keise an. Nach jedem Eisenbahn-Zusammenstoß pflegt man nämlich eine Woche lang sehr Acht zu geben, und in solchen Tagen reist man am sichersten.“

**Zur Veruhigung der Biertrinker.** Ich halte es für meine Pflicht, die aufgestellte Behauptung, zur Veruhigung des großen Biertrinkenden Publikums zu widerlegen. — Es wird behauptet, daß das von den Fässern abgelöste Pech, in das Bierglas und dadurch in den Magen des Trinkers sich vertrend, durch die Wärme des Magens sowie durch die Entziehung der Feuchtigkeit in seinen früheren klebrigen Zustand zurückversetzt werde, sich dadurch an die Theile des Verdauungskanales festsetze und Eclathum oder sonstige Leiden verurliche u. s. w. — Schrecklich für die Biertrinker. — Das sogenannte Brauerpech, bestehend aus Baumharz und etwas Del, gewiß ganz unschädliche Substanzen (Hopfen enthält nach Kauter's Untersuchungen 15,00 % Harz und 0,50 % Del, und wird im Biere sogar getrunken) bekommt, bevor es zum Ausglahren von Gefäßen verwendet wird, schon bei 24 — 30° R. eine klebrige Eigenschaft, welche es aber wieder verliert, sobald es im brennenden Zustande zum Pochen der Gefäße gebraucht wird, indem das Feuer die klebrigen und öligen Bestandtheile bis auf ein Minimum verjehrt und eine beinahe ganz geschmacklose Glasur zurückläßt. Je länger nun das Pech der Feuerhitze unterliegen muß, desto mehr werden diese klebrigen und öligen Substanzen verjehrt und verlieren zuletzt ihre ganze Capazität, mit dem Holze sich zu verbinden. Eben dies sind nun die harmlosen Pechstücke, die in das Bierglas und von da in den Magen schleichen. Solche ihrer fettigen Substanz beraubten Pechstücke können aber diese nicht wieder durch eine Wärme von 24 — 30° R. erlangen, nicht einmal siedendes Wasser vermag es ihnen wiederzugeben, nur durch Feuer oder alkoholreiche Flüssigkeiten kann dies erlangt werden. Wenn nun auch die Verdauungswerkzeuge fähig wären, den Pechstücken die Feuchtigkeit zu entziehen, aber die erforderliche Wärme fehlt ihnen, um dieselben in ihren klebrigen Zustand zurückzubringen und dadurch den menschlichen Organismus zu gefährden, indem bekanntlich die normale Wärme des Blutes und somit auch die des Magens eines gesunden, ächten Biertrinkers 28 bis 30° R. ist. — Das Biertrinkende Publikum möge sich nun wieder mit seinem Gefirnis, dem Nationalgetränk der Deutschen, dem gewesenen Liebliche unserer Ahnen wieder versöhnen, die Bierwirth aber die frechen Pechstücke mehr im Auge behalten, bis der unaufhaltsame Fortschritt dem neuerfundnen Präparat die Kraft vollends gegeben, die Bierbrauer und Wirth von dem Pech, das im Bierglas sich öfters verräth, zu ersparen.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 15 fr. Inserate: Die dreispaltige Beitzelle oder deren Raum 2 fr.

N<sup>o</sup> 60.

Dienstag den 25. Mai

1869.

## Bekanntmachungen.

### An die Schultheißenämter.

Von einer großen Anzahl der Kriegs- und Ersatz-Reservisten stehen die Anmeldungen auf den 1. April d. J. noch aus. Es wird daher den betreffenden Schultheißenämtern aufgegeben, solche ohne Verzug an die betreffenden Truppen-Commando einzusenden. Den 21. Mai 1869. K. Oberamt. Zais.

Die Orts-Vorsteher werden unter Bezugnahme auf §. 18 des Statuts, betreffend die Uebnahme und Wiederaufhebung von die betreffenden Kosten zu entwerfen und unter Anschluß der erforderlichen Dokumente an die Oberamtspflege einzusenden. Den 21. Mai 1869. K. Oberamt. Zais.

Revier Hohengehren.  
**Reifach-Verkauf.**  
Am Montag den 31. l. Mts. in den Staatswaldungen Brenfelshäule und Buchhaldenwäfen: 14,000 Nadelholzwellen. Zusammenkunft Morgens 9 Uhr auf dem Weg von Manolzweiler nach Dagg beim Eichelgarten. Schorndorf, 22. Mai 1869. Königl. Forstamt. Fischbach.

Revier Rudersberg.  
**Stamm- und Brennholz-Verkauf.**  
Am Montag den 31. Mts. in den Staatswaldungen Geigelsberg, Burgsteig und Glasling: 8 Langholzstämme mit 196,1 C. und 5 Säglöge mit 219,2 C.;



1 Klasten buchene Prügel, 3/4 Rfl. birken Prügel, 4 Klasten tannene Scheiter und Prügel, und 4 3/4 Rfl. Laub- und Nadelholz-Anbruch. Zusammenkunft Morgens 9 Uhr im Geigelsberg bei der Glaswiese. Schorndorf, den 24. Mai 1869. Königl. Forstamt. Fischbach.

Revier Schorndorf.  
**Holz-Verkauf.**  
Am Freitag und Samstag den 4. und 5. Juni l. J. in den Waldtheilen Köden, Schüssel-dreher, Kagebronn, Rohrberg, Neugreuth, Köllspiz, Häule u. s. w.: 1 Eiche, 3 birken, 7 tannene Säglöge, 15 dto. Baukämme, 117 Klasten Nadelholz-Scheiter, Prügel und Anbruchholz, ferner 17,450 gemischte Laubholz- und Abfall-Wellen. Zusammenkunft am ersten Tag am sog. Hagthor oberhalb Oberurbach. Am zweiten Tag auf dem Spitalhofe je Morgens 9 Uhr. Das Stammholz kommt am 2. Tag. Schorndorf, den 24. Mai 1869. Königl. Forstamt. Fischbach.

Steinenberg.  
**Jagd-Verpachtung.**  
Die Ausübung der Jagd auf Steinenberger u. Steinbrucker Markung — einen Jagd-Distrikt von 2400 Morgen umfassend — wird am **Samstag den 29. d. Mts.** Vormittags 9 Uhr auf hiesigem Rathhause auf 3 Jahre verpachtet, wozu Liebhaber freundlich einladet. Den 20. Mai 1869. Schultheißenamt. Hartmann.

Nellinsberg.  
Bei der hiesigen Schulfondskasse liegen **150 fl.** gegen gesetzliche Sicherheit und 4 1/2 pC. Verzinsung sogleich zum Ausleihen parat. 12 Kassier Bröckler.

**Frische Eiermudeln, guten Backsteinkäs,** sowie gut abgelagerte **Cigaretten** J. Pfeiderer, vis-à-vis der Heurwaage. Eine in der Gaupp'schen Apotheke liegen geliebene **Zuchkappe** kann von dem Eigenthümer abgeholt werden.

Schorndorf.  
Am Montag den 31. dies Nachmittags 2 Uhr werden nachstehende Räumlichkeiten auf weitere 3 Jahre in dem Spitalhofe verpachtet werden, u. zw.: 1) sämtliche in dem Waiereigebäude befindlichen Bühnencammern, Bahnre und Stalungen, 2) der Bahn in dem Deconomie-Gebäude des Spitals rechts der Scheuer, 3) der in dem Spitalbandhause zu ebener Erde befindliche Boden. Den 24. Mai 1869. Hospitalpflege. Laur.

# Kreisstadt Ellwangen Woll-Markt.

Der diesjährige Wollmarkt wird nach dem sog. Weismarkt vom **Dienstag den 15. bis Freitag den 18. Juni** in den Lokalen des früheren Herrschaftskastens, hinter dem Gebäude der Königl. Kreisregierung dahier abgehalten.  
Die Einlagerung der Wolle kann jetzt schon geschehen und nach §. 4 der Wollmarkts-Ordnung ist die für den Markt bestimmte Wolle 4 Wochen vor Beginn und ebensolang nach Beendigung des Marktes von einer Lagergebühr frei, auch ist für die Wollzufuhr das Brücken- und Pflastergeld aufgehoben.  
Die zu Markt gebrachte Wolle ist gegen Feuersgefahr versichert.  
**Die Markt-Inspection.**  
Stadtpfleger Richter.

**Gschwend.**  
**Vieh-Markt.**  
Am Donnerstag den 3. Juni d. J.  
wird allhier ein **Vieh-Markt** abgehalten, zu dessen zahlreichem Besuch hiemit eingeladen wird.  
Den 21. Mai 1869.  
**Schultheissenamt.**  
Kopp.

**Esslingen.**  
**Blumen- und Beeren-Sammeln in den Stadtwaldungen.**  
Das Sammeln von Blumen und Beeren in den städtischen Waldungen ist den **Einwohnern des Esslinger Stadt-Bezirks** nur in solchen Distrikten, welche fürs Leseholzsammeln nicht verhängt sind, gestattet.  
**Auswärtige** dürfen in den städtischen Waldungen keine Blumen und Beeren sammeln, sie werden im Betretungsfalle ausgewiesen und zur Strafe gezogen.  
Die Fiskal-Vorsteher haben dies in ihren Schultheiserei-Bezirken **sofort** bekannt machen zu lassen.  
Den 18. Mai 1869.  
**Gemeinderath.**  
Namens desselben: der Vorstand.

Am nächsten Sonntag den 30. Mai wird in Schorndorf von Nachmittags 2 Uhr an das jährliche **Missionsfest** gefeiert werden, wozu freundlich eingeladen wird.  
**Schorndorf.**  
Die Unterzeichneten verkaufen das Heugras von  $\frac{1}{4}$  Garten bei der Fabrik.  
Gebr. Gabler.

**Schorndorf.**  
**Knecht-Gesuch.**  
Ein tüchtiger Bauernknecht findet bis nächst Johanni eine Stelle bei  
12 Bäder Frank.

**Schorndorf.**  
Einen wohlverwogenen jungen Menschen nimmt mit oder ohne Lehrgeld in die Lehre  
Maler Haberle.

**Beutelsbach.**  
Ein tüchtiger **Schumacher** findet, sogleich dauernde Beschäftigung bei  
Schumacher Sigle.

**Adelberg.**  
**500 fl.**  
sind bis Jakobi gegen Sicherheit bei der Gutskasse zu erheben.  
12 Gutskasser Bühler.

**Schorndorf.**  
Aus der Verlassenschaft der † Frau Kupferschmied Weibrecht's Wittve wird  
**Mittwoch den 26. Mai** Nachmittags 1 Uhr in deren Behausung im öffentlichen Aufstreich noch verkauft:  
1 Standuhr,  
1 großer eichener Kleiderkasten,  
1 desgl. tannener,  
1 Scheffel Dinkel und  
3 Simri Weizen,  
wozu Liebhaber eingeladen werden.

**Schorndorf.**  
**Frischen Kräuterkäs** empfiehlt  
**G. Schmid, neue Straße.**

**Schorndorf.**  
**Fabrik-Auktion.**  
Am nächsten **Samstag den 29. Mai** Morgens 8 Uhr wird in der Behausung der Kleemeister Däubler's Wittve eine **Fabrik-Auktion** durch alle Rubriken abgehalten:  
ein 2-spänniger Wagen, Faß und Bandgeschir, Schreinwerk und allerlei entbehrlich gewordene Gegenstände.  
**Däubler's Wittve.**

Es wird wegen schneller Erkrankung **ein Kindmädchen** auf's Land gesucht, welche sogleich eintreten könnte.  
Zu erfragen bei der Redaktion.

**Hauptpreis 100,000 Thaler.**  
Nachdem das Spielen aller Ansehenslose gesetzlich überall gestattet ist, beehrt sich unterzeichnetes Handlungshaus zur Vertheilung der schon **am 10. Juni** beginnenden großen Gewinnziehung der neuesten von allerhöchster Regierung ausgehenden **Staatslose** höflichst einzuladen.  
Jedes gezogene Loos muß unbedingt einen der entfallenden Gewinne von ev. Thlr. 100,000, 60,000, 40,000, 20,000, 12,000, 2 mal 10,000, 2mal 8000, 2mal 6000, 2mal 5000, 4mal 4000, 3mal 2500, 12mal 2000, 23mal 1500, 105mal 1000 zc. zc. bis abwärts 12 Thlr. erlangen und dürfte überhaupt keine Staatslotterie gleiche Vortheile bieten als hier dem Einleger geboten sind.  
Diese Original-Staats-Loose à Thlr. 4 = fl. 7, halbe à Thlr. 2 = fl. 3½, viertel à Thlr. 1 = fl. 1¾, (amtliche Pläne und Listen gratis) versendet hierzu gegen Einlösung, Posteingahlung oder Nachnahme des Betrages das **Bankgeschäft von Gustav Schwarzschild, Hamburg.**  
38

Alle an **Epileptische Krämpfe (Fallsucht)** Leidende, welche in kurzer Zeit radical von ihrem Uebel befreit sein wollen, mache auf ein in meinem Besitz befindliches sehr bewährtes Mittel, wodurch schon viele Hundert sicher und dauernd hergestellt sind, aufmerksam.  
**M. Holtz, Gr. Friedrich-Strasse Nr. 193a. Berlin.**

**Gerabstetten.**  
Der Unterzeichnete empfiehlt sich den Herrn Schuhmachern und Privaten mit allen Sorten **Sohl-, Schmal- und Futterleder**, sowie gewalkten **Stiefelschäften** und **Vorschuhen**, **quirten Zeug- und Lederschäften** für Herrn und Damen.  
22 **Christian Sieglén, Gerber.**

**Schorndorf.**  
Von dem Garten der † Frau Kupferschmied Weibrecht's Wittve wird das **Heugras** von circa 3 Viertel nächsten **Mittwoch den 26. Mai** Abends 6 Uhr im Aufstreich verkauft.

**Tagesneuigkeiten.**  
**Paris, 19. Mai.** Die „Patrie“ dementirt die von einigen Blättern gegebene Nachricht, daß die Königin von Madagaskar zum Christenthum übergetreten sei und sich von einem englischen Missionär habe taufen lassen. Die Königin, sagt die Patrie, zeige sich freilich sehr günstig für die Christen gestimmt, besonders aber für die franz. katholischen Missionäre, denen sie auch die Erziehung ihres Sohnes, des Thronerben, anvertraut habe, aber von einem Uebertritt zum Christenthum, der übrigens der bei den Hawas herrschenden Vorurtheile wegen die bedenklichsten Folgen nach sich ziehen könnte, sei gar nicht die Rede.  
Der Kaiser ist, wie man in seiner Umgebung versichert, äußerst übler Laune. Vielleicht um sich zu zerstreuen stattete er gestern von der Kaiserin und dem Gen. Fleury begleitet, der Königin von Spanien einen Besuch ab. Als die Kaiserin wieder in ihren Wagen stieg, warf die Königin eine Menge Blumen in die Equipage „in Anerkennung der Bedeutung des Besuchs und der gebrachten glücklichen Nachricht.“  
Die Erzkaiserin von Mexiko ist seit zwei Tagen in Paris und hat bei ihrer Ankunft einen Fluchtversuch gemacht, der für ihren geistigen Zustand sehr bezeichnend ist. Nachdem sie sich der Ueberwachung ihrer Umgebung zu entziehen gewußt, begab sie sich nach Englien — und besuchte mehrere Villen, indem sie sich — für die vertriebene Königin von Spanien ausgab. Als Wahnsinnige erkannt, wurde sie nach Paris und unter die Obhut ihres Gefolges zurückgebracht, das sie nach Vagneres de Luchon begleitet.

**Der einbalsamirte Finger.**  
(Schluß.)  
Nach jener Zeit verschwand die Gräfin völlig aus dem öffentlichen Leben; sie blieb auch im Winter auf ihrem Schloß an den herrlichen Ufern der Seine hinter Neuilly und brachte den größten Theil des Tages in ihrer Bibliothek zu, wo sie alle neuen literarischen Erzeugnisse las oder auch wissenschaftliche Werke studirte. Dabei war sie sehr wohlthätig, wenn auch ganz im Stillen, und an alle Mairien der umliegenden Dörfer schickte sie jährlich bedeutende Summen. Auch sonst that sie viel Gutes, stets ohne Ostentation, und die zahlreiche Schloßdienerschaft, unter denen sich auch die alten Bedienten und Kammerfrauen des Marschalls und der Marschallin befanden, hatten goldene Tage.  
Hätte die Gräfin nicht die unselige Manie ihres Fingerkultus gehabt, und durch häufige Anfälle von Sauerwuth ihre Umgebung gequält, sie wäre wirklich weit und breit die vortrefflichste Frau gewesen: aber so nahm man diese Schattenseite ihres Charakters mit in den Kauf und gewöhnte sich daran, wie man sich ja im Leben an Alles gewöhnt.  
Zu der untern Schloßdienerschaft gehörte seit einigen Jahren eine Art Haus- oder Stallknecht, der auch im Garten arbeitete, den Hühnerhof versorgte u. dgl. Ein ehrlicher, alter Kerl, schlecht und recht, dem man weiter nichts Böses nachsagen konnte; er nannte sich Bardou. Wer hätte geglaubt, daß dieser Bardou, der Haus- und Stallknecht, eine so große Rolle in dem Leben der Gräfin spielen würde. Eines Tages befindet sich die Gräfin im Schloßgarten und

Liebhaber hiezu sind in den Garten eingeladen.  
**Christian Weibrecht.**  
Das Heugras von meinem Garten, ca. 3 Brtl., in der Vorstadt am Mühlgräble, viere ich zum Verkauf an.  
**Christian Weibrecht.**

**Preismedaille Paris 1867.**  
**Starker & Pobuda**  
in **Stuttgart**  
Lieferanten des kgl. Württemberg. Hofes und J. Maj. der Königin von Holland  
empfehlen ihre  
als vorzüglich anerkannten  
**Chocoladen.**  
Zu haben in Schorndorf bei  
45 **Carl Schmid, Conditior.**

**Fruchtpreise.**  
Winnenden am 20. Mai 1869.

Fruchtgattungen.	höchst.		mittl.		niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Kernen 1 Centner						
Dinkel	3	48	3	41	3	41
Haber	4	7	4	4	4	1
Weizen 1 Simri	1	45	1	36		
Gerste	1	12	1	4	1	
Roggen	1	24	1	16	1	12
Ackerbohnen	1	40	1	36	1	30
Weißkorn	1	20	1	16	1	12
Wicken						
Erbsen						
Linzen						

tritt an ein Spalter, um eine Aprikose zu pflücken, sie kam jedoch nicht hindurch und mußte nach dem Gärtner. Zufällig wirft die Gräfin einen Blick auf die Hand des Dieners. Ein leiser Schrei entfährt ihr: „Bardou's rechter Hand fehlt der kleine Finger.“ Der Alte wird verlegen, merkt aber gleich, daß er selbst Schuld an dem Schreck der Gräfin ist, und will seine Hand unter der Blouse verstecken. Aber die Gräfin hält ihn zurück und fragt ihn hastig nach der Ursache dieser Verstimmlung.

Bardou's sehr geschmeichelt durch diese Theilnahme, setzte sich in Postur und erzählt ein Langes und Breites folgende Geschichte, die wir abkürzen, um nicht allzulang zu werden. Die Gefühle der Gräfin während der Erzählung kann sich der Leser leicht vorstellen.

Vor mehr als 20 Jahren, so lautete der Bericht Bardou's, setz ich ihm in Paris nicht sonderlich ergangen. Er sei Kommissionsär geworden. (Diesen vornehmen Namen führen bekanntlich die pariser Gelehrten) und habe seinen Platz an der Ecke der Rue de Richelieu genommen, dem Hôtel des Princes gegenüber. Dort habe er denn auch hinreichende Beschäftigung gefunden. Eines Nachmittags habe ein Fremder aus dem Hotel ihn angeredet, den er schon gekannt, weil er bereits früher einige Kommissionsär für ihn gemacht. Dieser Fremde, ein englischer „Nylord“ (hier folgte die getreue Schilderung Lord Johns) habe ihn gefragt, ob er 100 Louisd'ors verdienen wolle. Er, Bardou, habe geantwortet, ob ihn der Lord zum Besten habe? Aber der Lord habe ganz ernsthaft seine (Bardou's) Hand ergriffen, sie genau besesehen und ihm dann gesagt, er wolle ihm seinen kleinen Finger für jene Summe abkaufen; zugleich habe er an seine volle Tasche geschlagen und eine Handvoll blanker Goldstücke hervorgeholt.

„Als ich sah,“ fuhr er fort, „daß Nylord Ernst machte, da machte ich auch Ernst und sagte, wenn er noch 500 Fr. Schmerzensgeld darauflegen wolle, so könne er den kleinen Finger haben. Der Nylord lächelte, versprach Alles und gab mir sein Ehrenwort. Darauf lief ich nach Hause, so schnell ich konnte, weil mir bange war. Einer von uns möchte andern Sinnes werden, sagte meiner Frau kein Wort, ging in die Küche, nahm das Hackmesser, dachte recht lebendig an die 2500 Franken — ein herzhafter Schlag und der kleine Finger lag neben mir auf dem Tisch. Die ganze Hand war voll Blut. Mir wurde denn doch schwindelig zu Muth, aber ich nahm mich zusammen, steckte den Finger in die Tasche, sählug eine Serviette um die Hand und lief in die nächste Apotheke, um mich verbinden zu lassen. Die Herren fragten mich sofort nach meinem Finger. Ich antwortete, ich wüßte nicht, wo er geblieben sei; sie lachten, stillten das Blut, verbanden mich und sagten, so wahr es gut, und sterben würd' ich nicht daran. Der Lord erwartete mich richtig an meiner Straßenecke; ich gab ihm den Finger und er widelte ihn behutsam in sein feines Taschentuch. Dann überreichte er mir einen Beutel mit den Goldstücken, die ich natürlich nicht nachzählte, legte das 500-Frankenbillet dazu und gab mir noch einen Doppel-Louisd'or, für die Kommission, wie er sagte. Er sah sehr vergnügt aus, wünschte mir Gesundheit und Zufriedenheit und ging wieder in's Hotel zurück. Ich machte, daß ich nach Hause kam, wo meine Frau die Sache anfangs gar nicht glauben wollte, bis ich ihr heilig und theuer versicherte, daß es die reine lautere Wahrheit sei. Mit dem Gelde kaufte meine Frau ein kleines Weißwaarengeschäft, das recht gut ging; nur farb sie bald darauf. Jetzt hat meine Tochter den Laden und ist ganz zufrieden. So hat uns der 11. September 1834 Glück gebracht.“

Mit diesen Worten schloß der alte Bardou seine Erzählung und wurde nun erst gewahr, welchen schrecklichen Eindruck er damit auf die Gräfin gemacht hatte. Unsere Feder kann ihn indessen nicht beschreiben. Wuth, Beschämung, Haß, Reue und Alles im höchsten Superlativ, stürmte lawinenartig auf sie ein: sie meinte den Verstand zu verlieren. Die Treibhäuser, das Schloß, der Garten, die Bäume, der Himmel und die Wolken — Alles drehte sich um sie her wie im Wirbel und im Mittelpunkt stand Bardou, der ehrliche, dumme Haus- und Stallknecht mit seinen neun Fingern — der Mann, dessen zehnten Finger sie über 20 Jahre lang wie eine heilige Reliquie verehrt hatte.

Mit übermenschlicher Anstrengung raffte sie sich auf, machte rasch die paar Schritte vom Garten bis ins Schloß und bis in ihr Schlafzimmer. Wie eine Furie (der Ausdruck ist hart aber wahr) stürzt sie sich auf das Reliquienstückchen, reißt es auf, spuckt hinein (ihre einzige Rache!) und wirft den ganzen Kram durch das offene Fenster in den unten fließenden Seinstrom. Nun erst fällt sie wie vernichtet

auf's Sopha, ganz wie damals, als sie vor 21 Jahren den Finger verlor, aber mit wie ganz andern Empfindungen! Eine Thränensturm macht ihrem gepreßten Herzen Luft, sie weint über dem Grabe ihrer ersten und einzigen Liebe, die nun plötzlich einen so herzerweichenden und zugleich so grenzenlos lächerlichen Ausgang genommen hätte.

Glücklicher Weise gewann die gesunde Natur im Charakter der Gräfin bald die Oberhand; sie hätte sonst wirklich verrückt werden können. Ihr erster Gedanke, als sie wieder einigermaßen ruhig überlegen konnte, war Bardou, der Haus- und Stallknecht. Der arme Kerl wußte gar nicht, wie ihm geschah, er hatte doch schon oft und an allerlei Leute die Geschichte von seinem kleinen Finger erzählt, aber kein Mensch hatte je solche Augen gemacht wie die Gräfin, und war so ergriffen und erschüttert worden wie sie. Sie war überhaupt eine so merkwürdige, seltsame Frau, und das, meinte er, werde wohl auch der Grund ihres unbegreiflichen Betragens sein.

So dachte Bardou und beruhigte sich sofort; aber wie erstaunte er, als ihn am nächsten Morgen der Schloß-Intendant rufen ließ und ihm mittheilte, daß ihn die Gräfin, in Anbetracht seiner vorgerückten Jahre (er war übrigens so alt noch gar nicht) und weil er ihr „so treu und redlich“ gedient habe (er hatte sich allerdings nie etwas Schlechtes zu Schulden kommen lassen in den Ruhestand versetzen wolle, und zwar mit einem Jahresgehalt von 1200 Franken. Bardou griff sich an den Kopf, ob er ihr wirklich noch zwischen den Schultern habe; er glaubte zu träumen und lehnte sich an den Schreibtisch des Intendanten, denn der Schreck war ihm in die Glieder gefahren.

Der Intendant, ernst wie ein Notar, fuhr fort und sagte, die gnädigste Gräfin wünsche indes, er möge sich für seine alten Tage in seine heimathliche Normandie zurückziehen, und zwar mit seiner Tochter, die ja ihr kleines Geschäft verkaufen könne; in diesem Fall würde die gnädigste Gräfin noch 3000 Franken als Mitgift für die Tochter hinzufügen. Der Alte war so gerührt, daß er kaum danken konnte. Er war ja auch ein wahres Glücksfund! Zuerst bekam er ein kleines Vermögen für seinen kleinen Finger, und jetzt würde er Rentier und selbständiger Mann für seine „treuen Dienste“, und seine Tochter obendrein eine gute Partie. Das freilich ahnte der gute Mann nicht, daß er auch diesen zweiten Glücksfall seinem kleinen Finger zu verdanken habe. — er hat es auch nie in seinem Leben erfahren. Er erbät sich die Gnade, der gnädigsten Gräfin zu danken und ihr Adieu zu sagen, und als er vorgelassen wurde, wollte er fast auf die Knie fallen und sammelte allerlei tolles Zeug von ewigem Dank, von Morgen- und Abendgebet; von Vergeltung im Himmel etc. Dabei war er jedoch vorsichtig genug, seine rechte Hand zu verstecken.

Die Gräfin selbst erregte ihre neue Lage mit Ergebung und Muth. In einem Moment gerechter Entrüstung über die beispiellose Mythisifikation und ihr sonderbares Gebahren wollte sie sogar das Vergangene nachholen und auf's Neue in die Welt gehen. Ein flüchtiger Blick in den Spiegel belehrte sie jedoch eines Bessern. Sie hätte nur einen neuen dummen Streich gemacht — die Zeit der dummen Streiche war aber für sie vorüber. Sie zählte 56 Jahre und ihr Haar begann sich zu versilbern; ihre frühere Schönheit war längst dahin. Der kleine Finger! Der kleine Finger!

Sie adoptirte einen hübschen, muntern Knaben, ein Waisenkind von glücklichen Anlagen, das sich herrlich entwickelte. Auf ihn übertrug sie den Rest ihrer zärtlichen Gefühle, die sie vordem so unselig verschwendet hatte.

Von Lord John haben wir nichts zu melden; er hatte wahrscheinlich den „schlechten Witz“ nach 14 Tagen schon vergessen. Wenn er die Wahrheit gewußt hätte, wer weiß, was er gethan hätte? Ueberhaupt bleiben wir die Antwort auf manche Fragen schuldig, die man an uns richten könnte, wie z. B. Bardou gerade in den Dienst der Gräfin kam; daß letztere nie auf den Gedanken kam, mystifizirt zu sein und nicht den mindesten Schritt that, um Licht in der Sache zu erhalten. — Sie lebte noch 6 Jahre nach der großen Enthüllung ohne ihr Schloß zu verlassen und ganz mit der Erziehung ihres Adoptivsohnes beschäftigt, auf den auch ihr ganzes Vermögen überging. Wie schade, daß die Gräfin in jenem schrecklichen Moment das Reliquienstückchen in die Seine geworfen hatte! Sonst wäre diese Fingerringe gewiß eine kostbare Reliquie geworden, die leicht Käufer gefunden hätte, ja, wer weiß, Lord John hätte, wenn er es erfuhr, den Eisensteherfinger vielleicht zum zweiten Mal erstanden, schon der Kuriosität halber.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstage, Donnerstage und Samstage. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 15 fr. Inzerate: Die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 2 fr.

N<sup>o</sup> 61. Donnerstag den 27. Mai 1869.

## Bekanntmachungen.

### Verbot

#### des Rauchsperrens auf der Schorndorfer Straße.

Auf der neu-chaussirten Straßenseite vom rothen Kreuz abwärts bis zum Teufelsbrücke darf bei Vermeidung von Strafe nur mit Radschuh, nicht aber rauh, gesperrt werden.

Ueberhaupt werden alle Fuhrleute aufgefordert, die neue Chaussirung, so lange dieselbe nur auf die Hälfte der Breite fertig ist und befahren werden kann, möglichst zu schonen.

Eßlingen, den 25. Mai 1869.

Stadtschultheißenamt. Marktaler.

### Arabische Gummi-Kugeln

von W. Stuppel in Alpirsbach.

Ein Linderungsmittel bei Husten, Lungenkatarrh, Heiserkeit, Engbrüstigkeit und ähnl. Brustleiden. Zu haben in Schachteln à 7 und 12 fr. in beiden hiesigen Apotheken.

In nachbenannten Gausachen werden die Schulden-Liquidationen und die gesetzlich damit verbundenen Verbindungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger hiedurch vorgeladen werden, um entweder an der Liquidations-Tagsfahrt persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, oder auch statt dessen vor oder an dem Tage der Liquidations-Tagsfahrt durch schriftlichen Rezes ihre Forderungen und etwaigen Vorzugsrechte anzumelden und in dem einen oder andern Fall zugleich, spätestens an der Liquidations-Tagsfahrt, die Beweismittel für ihre Forderungen und etwaigen Vorzugsrechte, soweit ihnen solche zu Gebot stehen, zu Gerichtshänden zu bringen. Gläubiger welche weder an der Liquidations-Tagsfahrt noch vor derselben ihre Forderungen anmelden, hie Unterpfandsgläubiger ausgenommen, trifft der Ausschluß von der Masse mit dem Schlusse der Liquidations-Tagsfahrt.

Die an der Tagsfahrt nicht erscheinenden Gläubiger sind an die von den erschienenen Gläubigern gefaßten Beschlüsse bezüglich der Erhebung von Ein- und Auszahlungen gegen den Güterpfleger oder Gantanwalt, der Wahl und Bevollmächtigung des Gläubigerausschusses, sowie, unbeschadet der Bestimmungen des Art. 27 des Executionsgesetzes vom 13. November 1855, der Verwaltung und Veräußerung der Masse und der etwaigen Aktivprozesse gebunden, auch werden dieselben hinsichtlich des Abschlusses eines Berg- oder Nachlassvergleichs als der Mehrheit der Gläubiger ihrer Kategorie beitretend angenommen werden, soweit sie nicht schon vor der Tagsfahrt ihre diesfällige Einwilligung im Voraus verweigert haben.

Das Ergebnis des Liegenschafts-Verkaufs wird nur denjenigen bei der Liquidation nicht erschienenen Gläubigern besonders eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpfand versichert sind, und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpfändern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern statgefunden hat, vom Tag der Liquidation an, und wenn der Verkauf erst nach der Liquidations-Tagsfahrt vor sich geht, von dem Verkaufstage an. Als besserer Käufer wird nur derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres Anbot sogleich verbindlich erklärt und seine Zahlungsfähigkeit nachweist.

Zu den Verhandlungen in nachbezeichneten außergerichtlichen Schuldsachen werden die Gläubiger unter der Bedrohung vorgeladen, daß die nicht erscheinenden unbekanntenen Gläubiger bei der Auseinandersetzung nicht werden berücksichtigt werden.

Ausschreibende Stelle.	Datum der amtl. Bekanntmachung.	Name und Wohnort des Schuldners.	Tagsfahrt zur Liquidation.	Ort der Liquidation.	Bemerkungen.
Oberamtsgericht Schorndorf.	14. Mai	Der Nachlass des ledigen Johann Gottlieb Kaiser von hier, bei dem Eisenbahnbau in Leonberg verunglückt.	Mittwoch den 4. Aug. 1869 Morgens 8 Uhr.	Schorndorf.	

Schorndorf.  
Das Weisnen von 3 Schalen kommt Freitag den 28. Mai, Mittags 11 Uhr, wiederholt in Abstreich.  
Kastenpflege.

Necklinsberg.  
Bei der hiesigen Schulfondskasse liegen 150 fl. gegen gefahrlose Sicherheit und 4 1/2 pC. Verzinsung sogleich zum Ausleihen parat.  
22  
Kassier Brühlner.

Nadelberg.  
Ehren-Erklärung.  
Der Unterzeichnete erklärt hiemit öffentlich, daß es ihm leid thue, den Herrn Rosenwirth Böhrlke von Unterurbach im Nöfkle in Nadelberg beleidigt zu haben und nimmt die gegen ihn ausgestoßenen Worte zurück.  
Friedr. Buz.